

Erzbischof Oscar Romeros Kirchenkonflikte

Am 24. März 1980 wurde Erzbischof Oscar Arnulfo Romero in San Salvador von einem gedungenen Scharfschützen während der Feier der heiligen Messe ermordet. Romero predigte in dieser Messe zum Gedenken an die verstorbene Mutter eines Freundes über das Evangelium vom Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben muß, um reiche Frucht zu bringen. Diese Predigt wurde zu seinem Testament:

„Es ist zwecklos, nur sich selbst zu lieben und sich vor den Gefahren des Lebens zu hüten. Die Geschichte stellt die Menschen in diese Gefahren, und wer ihnen ausweichen will, verliert sein Leben. Wer sich hingegen aus Liebe zu Christus in den Dienst der anderen stellt, wird leben, wie das Weizenkorn das stirbt, aber nur dem Scheine nach. Stirbt es nicht, so bleibt es allein. Die Ernte setzt das Sterben voraus. Nur was sich auflöst, trägt Frucht“ (VIII, 385)¹.

Diese Worte haben sich an ihm selbst erfüllt. Auch wenn man in El Salvador bis heute von offizieller Seite versucht, ihn totzuschweigen, ist er zum bekanntesten Salvadorianer aller Zeiten geworden. Weltweit wurde er zu einem Symbol für eine von der Theologie der Befreiung inspirierte und für die Armen engagierte Kirche. Angehörige anderer Konfessionen und selbst Nichtgläubige sehen in ihm ein Vorbild. Im Juli 1998 wurde über einem Portal der Westminster Abbey in London eine Statue Romeros enthüllt, wo er zusammen mit neun anderen Märtyrern des 20. Jahrhunderts dargestellt ist, unter ihnen Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King und Maximilian Kolbe.

Wenn es schon nicht gelingt, die Erinnerung an Romero auszulöschen, so versuchen politische und auch kirchliche Kreise, sein Bild zu verwässern und zu verfälschen, indem sein prophetisches und konfliktives Potential ausgeblendet wird². Doch gerade in seinen Konflikten mit der offiziellen Kirche spiegelt sich die ganze Dramatik seiner Amtszeit als Erzbischof³.

„Sentir con la iglesia“ – „Mit der Kirche fühlen“: Für diesen Wahlspruch aus den ignatianischen Exerzitien hatte sich Oscar Romero bei seiner Bischofsweihe am 21. Juni 1970 entschieden. Die Treue zur Kirche und zum Papst war eine Konstante in seinem Leben. Doch nach seiner grundlegenden Wandlung von einem eher ängstlichen und konservativen Kirchenmann zum prophetischen Verteidiger der Armen wurde sein „Fühlen mit der Kirche“ schmerzlichen Prüfungen unterworfen. Widerstand und Verfolgung begegneten ihm nicht nur seitens der politisch und wirtschaftlich Mächtigen; auch im Vatikan, beim Nuntius und bei den anderen

Bischöfen El Salvadors stieß er auf Unverständnis und erbitterte Gegnerschaft. Ricardo Urioste, der als Generalvikar Romero während seiner Zeit als Erzbischof sehr nahe stand, betont, daß er unter den Angriffen, die aus dem Inneren der Kirche kamen, sehr viel mehr gelitten habe, als unter denen von außen. Die Verdächtigungen und die ihm angedrohte Absetzung als Erzbischof setzten ihn einer existentiellen Zerreißprobe aus zwischen seiner Treue zur Kirchenleitung in Rom und seiner Treue zu den Armen und Unterdrückten seines Volkes.

Romeros „Fühlen mit der Kirche“ wandelte sich im Lauf seines Lebens grundlegend. Identifizierte er die Kirche lange – der vorkonziliaren Ekklesiologie entsprechend – mit Papst und Hierarchie, so zeigte sich ihm die Kirche mehr und mehr als das Volk Gottes unter den Armen. Mit der Kirche zu fühlen hieß für ihn, mit den Armen zu fühlen. Es kann nur als tragisch bezeichnet werden, daß seine Hinwendung zu jenen, die in einer bevorzugten Weise Jesus Christus in der Geschichte gegenwärtig machen, ihn in einen dramatischen Konflikt mit dem Nuntius und dem Vatikan brachte. Romero legte es in keiner Weise auf diesen Konflikt an. Doch die Treue zum Evangelium und zu seinem Gewissen ließen ihm keine andere Wahl, als der Kirchenleitung „ins Angesicht zu widerstehen“.

Konflikte mit dem Nuntius

Zu einer ersten Konfrontation Romeros mit der amtlichen Kirchenleitung kam es im März 1977 im Zusammenhang mit seiner Entscheidung, bei der Beerdigung Rutilio Grandes SJ, des ersten ermordeten Priesters in El Salvador, nur eine einzige Messe in der Kathedrale zu feiern. So wollte er den Ausnahmezustand des Landes auf pastorale Weise aufzeigen. Lange hatte er sich darüber mit den Priestern der Erzdiözese beraten; am Ende stand eine überwältigende Mehrheit für diese „einzige Messe“. Doch Romero hatte die Rechnung ohne den päpstlichen Nuntius Emanuele Gerada gemacht, der sich dieser Entscheidung mit allen Mitteln widersetzte. Er argumentierte mit pastoralen, kirchenrechtlichen und politischen Gründen. Pastoral sei es nicht vertretbar, die vielen Gemeinden an einem Sonntag ohne Messe zu lassen. Kirchenrechtlich versuchte der Sekretär des Nuntius, Romero von der Unerlaubtheit seiner Entscheidung zu überzeugen und behandelte ihn dabei wie einen Schuljungen. Politisch argumentierte der Nuntius mit dem Ausnahmezustand, der von der Regierung verhängt worden war und größere Versammlungen verbot. Romero hielt dem entgegen, daß trotz des Ausnahmezustands in den Stadien immer noch viel besuchte Fußballspiele veranstaltet würden und die Regierung dies ohne weiteres toleriere. Es waren letztlich Scheingründe, die der Nuntius und sein Sekretär ins Feld führten. Sie wollten keine Spannungen im Verhältnis zur Regierung, auch wenn es eine repressive Regierung war.

Romero blieb bei seiner Entscheidung, die auch kirchenrechtlich gesehen ganz

und gar seine Sache war. Die einzige Messe fand mit mehr als 100 000 Teilnehmern statt. Allerdings störte dies seine bis dahin gute Beziehung mit dem Nuntius nachhaltig. Die Konfliktlinien waren abgesteckt. Romero wußte die große Mehrheit seiner Priester und Gläubigen hinter sich. Dagegen vertraten der Nuntius und die Bischöfe Pedro Arnaldo Aparicio von San Vicente, Benjamín Barrera von Santa Ana, dessen Weihbischof Marco René Revelo und Eduardo Alvarez von San Miguel de facto die Position der Regierung und der reichen Oberschicht. Romero mußte davon ausgehen, daß über den Nuntius und die Regierung entsprechend negative Berichte nach Rom über seine unerwartete Amtsführung gingen. So beschloß er, am 26. März nach Rom zu reisen, um gegenüber dem Papst und der Kurie direkt seine Position zu vertreten.

Sein erster Besuch im Vatikan galt der Bischofskongregation, mit deren Präfekt Kardinal Sebastiano Baggio er ein schwieriges Gespräch hatte. Offensichtlich war man sich auch in Rom bewußt geworden, daß die Rechnung mit der Ernennung Romeros zum Erzbischof nicht aufgegangen war. Am 30. März 1977 hatte er ein Gespräch unter vier Augen mit Papst Paul VI. Er überreichte ihm ein Photo von Rutilio Grande, das der Papst segnete. Paul VI. ermutigte Romero und betonte ausdrücklich, daß er in der Erzdiozese der mit der Führung Beauftragte sei. Positiv verlief auch ein Gespräch im Staatssekretariat am letzten Tag seines Romaufenthalts mit Erzbischof Agostino Casaroli, dem damaligen Sekretär des Rates für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche. Romero schrieb von Rom aus einen versöhnlichen Brief an den Nuntius, in dem er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, wieder ein gutes Verhältnis mit ihm zu finden. Doch dem sollte nicht so sein.

Mit der Entführung und Ermordung des Außenministers Mauricio Borgeonovo durch eine der linken Guerillagruppen spitzte sich die politische Situation in El Salvador zu. Am Tag der Beerdigung Borgeonovos, dem 11. Mai 1977, wurde mit Alfonso Navarro der zweite Priester ermordet. Am 13. Mai fand eine außerordentliche Versammlung der Bischofskonferenz mit dem Nuntius statt. Hier ging es in erster Linie um die Frage der Einheit unter den Bischöfen in ihrer Haltung gegenüber der Regierung und „pro-marxistischen“ Priestern. Auch waren einige Bischöfe nicht mit der einzigen Messe einverstanden gewesen. Die Spaltung in der Konferenz zeichnete sich hier schon ab.

Spaltung der Bischofskonferenz

Diese Spaltung wurde offensichtlich in der regulären halbjährlichen Sitzung der Bischofskonferenz vom 11. bis 13. Juli 1977. Die Bischöfe Alvarez und Barrera vertraten in den wachsenden sozialen und politischen Konflikten im wesentlichen die Position der repressiven Regierung. Romero berief sich in seiner Pastoral auf das Zweite Vatikanische Konzil, die Enzyklika „Evangelii Nuntiandi“ Papst Pauls VI.

und die Dokumente der lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Medellín (1968).

Trotzdem kam er unter einen wachsenden Rechtfertigungsdruck. Ende Juli 1977 schickte Romero einen vertraulichen Brief an Kardinal Baggio. Darin hieß es: „Ich glaube, meine Entscheide vor dem Herrn wohl überlegt und mich genügend darüber beraten zu haben.“⁴ Grundlage für sein Handeln war die persönliche Suche nach dem Willen Gottes, gleichzeitig aber auch das Bemühen, seine Entscheidungen im Dialog mit anderen zu überprüfen. Er berief sich hier auch auf die breite Solidarität, die ihm innerhalb und außerhalb des Landes und des Kontinents zuteil wurde, als Zeichen der Zustimmung und der Bekräftigung für seinen pastoralen Kurs.

Für den Fall, daß trotz seines klaren Gewissens der Heilige Stuhl seine pastoralen Bewertungen als falsch verurteile, erklärte er sich bereit, den Tadel anzuhören oder sogar die Leitung der Erzdiözese in andere Hände zu legen. Zu seinen Schwierigkeiten mit Nuntius Gerada schrieb er:

„Traurig muß ich kundtun, daß mir unter diesen für mich so schmerzlichen und schwerwiegenden Bedingungen seine Unterstützung für mein Handeln fehlt. Statt dessen habe ich in gewissen Augenblicken gespürt, wie sehr er gegen meine Entscheidungen ankämpfte. Wenn ich diese seine befremdende Haltung genau untersuche, muß ich zum Schluß kommen, daß sein Leben sich weit entfernt von den Problemen unseres Klerus und unserer bescheidenen Leute abspielt. Für ihn haben die Berichte Kardinal Casariegos⁵, der Politiker, der Diplomaten und der begüterten Schicht in den eleganten Stadtteilen das größte Gewicht. ... Es entspricht der Wahrheit zuzugeben, daß er sich gegenwärtig nicht der Zuneigung unseres Volkes erfreut, und dies auf Grund seiner Vorlieben.“⁶

Romero zog daraus die Konsequenz, sein „pastorales Wirken von der diplomatischen Tätigkeit der Nuntiatur zu trennen“⁷.

Welche Veränderung sich in Romero vollzogen hat, wird deutlich, wenn man diese Aussagen mit der Position vergleicht, wie er sie wenige Jahre zuvor noch als Sekretär der Bischofskonferenz vertreten hatte, als sich Priesterseminaristen aufgrund der regierungsfreundlichen Position des Nuntius weigerten, an der Festtagsliturgie zum Jahrestag der Krönung des Papstes teilzunehmen. Juan Hernández Pico erinnert sich daran so:

„Es war der Weltuntergang. ... Jene Seminaristen hatten den Papst und den Nuntius angestastet und die Hierarchie der Kirche nicht mehr respektiert! Etwas Schlimmeres konnte es gar nicht geben.“⁸

Die innerkirchliche Spaltung verschärfte sich im Oktober 1977. Weihbischof Marco René Revelo erklärte auf einer Bischofssynode in Rom unter anderem, die Katecheten auf dem Land in El Salvador würden von Marxisten indoktriniert. Die von der Oligarchie gesteuerten Medien in El Salvador griffen dies begierig auf. Romero schrieb an Revelo nach Rom:

„Es ist für mich eine brüderliche Pflicht der Offenheit, Ihnen zu schreiben, daß Ihre Worte in der Bischofssynode, die hier mit dem üblichen Getöse veröffentlicht worden sind, Priester und Volk, die unsere Pastoralpolitik besser kennen, bestürzt haben.“⁹

Die Beschuldigung, Marxist oder Kommunist zu sein, kam in El Salvador wie in vielen anderen Ländern Lateinamerikas unter den Militärdiktaturen fast schon einem Todesurteil gleich. Aus der Sicht der Oligarchie und der Armee war jedes Mittel erlaubt, die „Pest des Kommunismus“ auszurotten. So war es verheerend, wenn der Marxismusvorwurf auch aus dem Innern der Kirche selbst erhoben wurde. Damit hatte sich Romero schon im August 1977 in seinem Tagebuch im Anschluß an eine Sitzung der Bischofskonferenz auseinandergesetzt:

„Als es aber um die Frage nach den Ursachen ging, ließ die Versammlung sich von den Vorurteilen einer marxistischen Infiltration innerhalb der Kirche leiten. Dabei war es nicht möglich, alle Vorurteile auszuräumen, obwohl ich zu erklären suchte, daß die Verfolgung dieser Priester daher rührt, daß sie dem Geist des Zweiten Vatikanums treu sein wollen, wie er durch Medellín und Puebla nach Lateinamerika herübergebracht worden ist. Sehr wenig versteht man das, lieber gibt man die Schuld einer Instrumentalisierung der Kirche seitens des Marxismus, dem die Kirche diene, wie sie meinen. Ich opferte Gott diese Geduldsprobe auf, denn zum großen Teil gab man mir die Schuld an allem Schlimmen, das im Lande und in unserer Kirche passiert.“¹⁰

Ein konkretes Beispiel dafür, wie Bischöfe selbst ihre Priester im Stich ließen, lieferte Bischof Alvarez. Miguel Ventura war Pfarrer in dem Ort Osicala. Er wurde gefangen genommen und während mehrerer Tage in der Polizeistation von Gotera gefoltert. Bischof Alvarez hatte dafür nur die knappe Erklärung übrig: „Pater Miguel ist als Mensch und nicht als Priester gefoltert worden.“¹¹ Deshalb sah er auch keinen Grund, öffentlich dagegen zu protestieren. Romero griff diesen Fall in seiner Predigt am 6. November 1977 als ein weiteres Beispiel für die Verfolgung der Kirche auf.

Die Auseinandersetzung mit dem Nuntius spitzte sich zu, als im März 1978 eine Gruppe von Priestern einen Brief an den Vatikan-Diplomaten verfaßte, der von mehr als 300 der insgesamt 1125 Priester und Ordensleute im Land unterschrieben wurde. Er begann mit den Worten:

„Nachdem wir in Ruhe im Lichte des Evangeliums darüber nachgedacht haben, kommen wir zu der Überzeugung, daß Jesus, der Herr der Geschichte, uns alle drängt, auf jene Aspekte Ihres Tuns aufmerksam zu machen, die ein großer Skandal für das Volk Gottes sind und zerstörerisch auf die Kirche und ihren Auftrag zur Evangelisierung wirken.“¹²

Als „anti-evangelisch“ wurden in seinem Handeln unter anderem seine Differenzen mit Romero und seine Unterstützung der „repressiven und ungerechten Regierung“ aufgezählt.

Der Brief wurde von der Presse veröffentlicht. Am 3. April traf sich die Bischofskonferenz zu einer Dringlichkeitssitzung. Unter Umgehung von Romero und

Rivera hatten die anderen Bischöfe schon ein Dokument vorbereitet, in dem der Brief auf schärfste verurteilt wurde. Den Verfassern wurde eine Verfehlung gegenüber dem Heiligen Stuhl vorgeworfen. Romero forderte hier etwas für ein normales Rechtsempfinden Selbstverständliches: Man solle die Priester nicht anklagen, ohne sie vorher anzuhören. Dann nahm er eine interessante Differenzierung vor: „Ich unterschied zwischen dem Heiligen Stuhl, hauptsächlich der Figur des Papstes, mit dem diese Priester sich kraft des Glaubens vereint wissen, und der Figur des Nuntius, der den Papst repräsentiert und nicht immer einwandfrei repräsentiert.“¹³ Weiter schien ihm, „daß mit der Veröffentlichung eines solchen Dokuments eine Spaltung zwischen den Bischöfen gefördert werde“, da er nicht bereit war, es zu unterschreiben. Über das Ergebnis der Sitzung notierte er in seinem Tagebuch:

„Das Dokument wurde beschlossen, und ich war Gegenstand vieler falscher Anklagen von seiten der Bischöfe. Man warf mir eine subversive, gewalttätige Predigtweise vor; meine Priester riefen unter den Campesinos ein Klima der Gewalt hervor, und wir sollten uns nicht darüber beklagen, daß die Obrigkeit Überfälle vornehmen lasse. Das Erzbistum wurde beschuldigt, sich in Dinge der anderen Bistümer einzumischen, indem es die Spaltung der Priester und pastorales Unbehagen provoziere. Man beschuldigte das Erzbistum, im Seminar Verwirrung zu stiften; auch sollte das Ordinariat von San Salvador doch dringend das Gebäude in San José de la Montaña verlassen. Und eine weitere Serie von verleumderischen und falschen Anklagen; ich zog vor, auf sie nicht zu antworten. Ein unter solchen Umständen bitterer Tag; traurig, daß die Spaltung im Episkopat mit diesem unklugen Schritt zunimmt.“¹⁴

Dieser Konflikt blieb natürlich im Vatikan nicht unbeachtet. Romero erhielt einen vom 16. Juni 1978 datierten Brief von Kardinal Baggio, in dem er zu einem „brüderlichen und freundschaftlichen Gespräch“ eingeladen wurde. Zum zweiten Mal machte er sich als Erzbischof auf den Weg nach Rom. In der Bischofskongregation wurde er zuerst angewiesen, mit dem Sekretär der Kongregation Monsignore Miguel Buro zu sprechen, der ihn aber kaum zu Wort kommen ließ. Romero verzeichnet dazu in seinem Tagebuch: „Wir unterhielten uns lange mit ihm, doch bemerkten wir in seiner Mentalität eine Reihe von Konzepten und Vorurteilen, die uns recht wenig Hoffnung ließen, daß er die Pastoral versteht, die unser Erzbistum betreibt.“¹⁵ Das brüderliche und freundschaftliche Gespräch mit Kardinal Baggio am 20. Juni verlief sehr schwierig für Romero. Baggio äußerte seine Enttäuschung über den Kurs Romeros, die er mit vielen geachteten Personen und auch mit den anderen salvadorianischen Bischöfen teile. Die Konfrontation mit dem Nuntius bezeichnete er als „einen kaum wieder gutzumachenden Skandal“¹⁶. Der Kardinal kritisierte darüber hinaus, daß Romero selber seinen Wandel als eine „Bekehrung“ beschreibe¹⁷.

Romero verfaßte im Anschluß an dieses Gespräch mit Baggio ein an den Kardinal adressiertes neunseitiges Memorandum. Zum „Vorwurf“ seiner Bekehrung hieß es darin:

„Was in meinem priesterlichen Leben geschehen ist, habe ich mir selber als eine Entwicklung des schon immer gehegten Wunsches zu erklären versucht, dem treu zu sein, was Gott von mir verlangt. Wenn ich früher den Eindruck erweckt habe, ‚diskreter‘ und ‚spiritueller‘ zu sein, so deshalb, weil ich ernsthaft glaubte, daß ich auf diese Weise dem Evangelium entspreche; denn die Umstände meines Amtes hatten damals nicht die pastorale Tapferkeit gefordert wie die Bedingungen, unter welchen ich Erzbischof wurde.“¹⁸

Über das zerstörte Vertrauensverhältnis mit Weihbischof Marco René Revelo schrieb er:

„In brüderlicher Aufrichtigkeit muß ich Ihnen sagen, daß der Heilige Stuhl und meine bischöflichen Brüder die Grundlage dieses Vertrauens untergraben haben; denn Bischof Revelo gibt selber zu – und Sie haben es bestätigt –, daß er dazu ernannt worden sei, ‚mir die Zügel zu straffen‘. Der Nuntius und die Bischöfe gebrauchten eben diesen Auftrag, um Zwiebracht anzuzetteln, die jede herzliche Beziehung zerstört.“¹⁹

Romero erwähnte auch die Gefahren, die von der Uneinigkeit unter den Bischöfen ausgingen. So behauptete etwa Major Roberto D’Aubuisson, der Hauptverantwortliche für die Verfolgung der Kirche und die Ermordung Romero: „Diese Pfarrer haben etwas aufgebracht, was sie Volkskirche nennen und was nicht unsere Kirche ist, die Kirche des Vatikans, die der Papst leitet und deren Gläubige wir alle sind.“²⁰ Diese Spaltung der Bischofskonferenz war ein Spiegelbild der Spaltung, die durch die ganze Gesellschaft El Salvadors und die Kirche selber ging. Sie schwächte die Position der Kirche, und sie verwirrte die Gläubigen. Romero ging in einem eigenen Abschnitt seines vierten und letzten Hirtenbriefs darauf ein. Er bezeichnete diese Spaltung als den sichtbarsten Ausdruck der Sünde in der Kirche. Als Erzbischof legte er dafür ein Schuldbekenntnis ab und bat die Gläubigen um Verzeihung²¹.

Nichts dergleichen war von den anderen Bischöfen zu hören. Im Gegenteil! Wenig später hielt Bischof Aparicio eine Predigt, in der er sich ganz die Sicht der extremen Rechten zur Verfolgung der Kirche zu eigen machte. Diese Predigt wurde auf einer ganzen Seite in den auflagestärksten Tageszeitungen veröffentlicht. Im Tagebuch Romero findet sich dazu unter dem 13. September 1979 die Eintragung:

„Es ist eine furchtbare Verurteilung der Priester; er könne sie, sagt er, nicht verteidigen, und klagt sie fast an, setzt sie einem Mord aus, indem er sagt, die getöteten Priester seien einer Säuberung der eigenen Linken zum Opfer gefallen; es gebe auch Priester, die sich mit der Linken eingelassen hätten und nicht zurückkönnnten, ohne umgebracht zu werden. Ich habe mich mit anderen Priestern zusammengesetzt, die über diese gefährliche Anklage sehr empört sind.“²²

Der Riß, der durch die Kirche El Salvadors ging, spaltete auch die Kirche auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent. Dies wurde auf der Dritten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla Anfang 1979 deutlich. Romero nahm an der Versammlung nicht als Delegierter der salvadorianischen Bischofskonferenz teil, sondern als Mitglied der Päpstlichen Kommission für

Lateinamerika. In Puebla begegnete er Bischöfen wie Leonidas Proaño aus Ecuador, Sergio Méndez Arceo aus Mexiko sowie den brasilianischen Kardinälen Aloísio Lorscheider und Paulo Evaristo Arns, die sich – so wie er – entschieden für die Armen einsetzten. Er begegnete aber auch der Feindseligkeit von Bischof Alfonso López Trujillo, dem damaligen Generalsekretär des lateinamerikanischen Bischofsrates. López Trujillo war der Wortführer jener Bischöfe, die in Puebla eine Verurteilung der Theologie der Befreiung, eine zentralistische Kontrolle der Basisgemeinden und eine Abschwächung der Option für die Armen erreichen wollten.

Insgesamt vier „apostolische Visitatoren“, vatikanische Kontrolleure, wurden Romero während seiner drei Jahre als Erzbischof geschickt. Einer von ihnen war Ende 1978 der argentinische Bischof und spätere Kardinal Antonio Quarracino. Er empfahl, einen Apostolischen Administrator sede plena zu ernennen und damit Romero faktisch als Erzbischof zu entmachten²³. Romero sagte im Anschluß an diese Visitation: „Wenn sie mich nicht wollen, wie ich bin, sollen sie mir doch das Erzbistum entziehen und mich zum Pfarrer in einer Pfarrei ernennen. Ich kann doch deshalb nicht meine Worte ändern, denn ich spreche, wie mein Gewissen es mir befiehlt.“²⁴ Ähnlich hatte sich Romero schon in seinem erwähnten Memorandum an Kardinal Baggio geäußert: „Wenn es zum Wohl der Kirche gereicht, will ich mit größter Freude diese schwierige Führung der Erzdiözese in andere Hände legen. Aber solange diese in meiner Verantwortung liegt, will ich nur Gott und seiner Kirche zu gefallen und seinem Volk zu dienen suchen, gemäß meinem Gewissen im Lichte des Evangeliums und des Lehramtes.“²⁵ Damit ist der heikelste Punkt im Konflikt Romeros mit der offiziellen Kirchenleitung angesprochen. Kann Rom von Bischöfen verlangen, daß sie „aus Gehorsam“ gegen ihr Gewissen handeln?

Noch deutlicher äußerte er sich in einem Gespräch mit dem Jesuitenprovinzial Cesar Jérez: „Gegebenenfalls lasse ich mich lieber als Erzbischof absetzen und gehe mit hoherhobenem Haupt, als daß ich die Kirche den Mächten dieser Welt überlasse.“ Jérez läßt keine Zweifel aufkommen: mit den „Mächten dieser Welt“ war nicht die Regierung von El Salvador, sondern die Regierung der Kirche gemeint, die Mächte Kardinal Sebastiano Baggios. „Romero schien entschlossen, vor ihnen nicht klein beizugeben.“²⁶

Auf welcher Seite steht Rom?

Im Zusammenhang mit seinen Schwierigkeiten mit dem Nuntius und Weihbischof Revelo hatte Romero einen Brief an den Papst geschrieben. Auf diesen Brief wurde ein Priester von einem Angehörigen der Botschaft der USA in San Salvador angesprochen. Wie war eine Kopie dieses Briefes in die US-Botschaft gelangt? Diese Frage beunruhigte Romero zutiefst. Es gab zwei Möglichkeiten. Entweder gab es eine undichte Stelle in der erzbischöflichen Kurie: Dann konnte die Kopie des Brie-

fes aber keine Unterschrift Romeros tragen; oder eine Kopie des unterschriebenen Originals war vom Vatikan an die Botschaft weitergeleitet worden. Die Nachforschungen des Priesters ergaben, daß es eine Kopie des unterschriebenen Briefes war, die damit aus dem Vatikan weitergeleitet worden sein mußte. Romero fragte bedrückt: „Aber auf welcher Seite steht Rom dann ...?“²⁷

Wie vatikanische Kreise Politik gegen Romero zu machen versuchten, wurde Anfang 1978 auch in folgender Angelegenheit deutlich: Die Georgetown-Universität der Jesuiten in Washington beschloß, Romero als Zeichen der internationalen Unterstützung seines Einsatzes für die Gerechtigkeit und die Menschenrechte ein Ehrendoktorat zu verleihen. Ordnungsgemäß informierte die Universität zwei Monate im voraus darüber den Apostolischen Delegaten in Washington. Doch zwei Wochen vor dem bereits festgelegten Termin äußerte der Vatikan Bedenken. Kardinal Gabriel Garrone, der Präfekt der Kongregation für das Katholische Bildungswesen, schrieb an den Generaloberen des Jesuitenordens, er möge versuchen, die Ehrung zu unterbinden. Doch die Jesuiten waren sich mit der Georgetown-Universität einig, daß an den Plänen nichts mehr geändert werden sollte. Daraufhin unternahm der Vatikan keine weiteren Schritte. Am 14. Februar 1978 wurde Romero in der Kathedrale von San Salvador unter Anteilnahme vieler Menschen aus der einfachen Bevölkerung die Würde eines Doctor honoris causa verliehen. Der Nuntius und drei Bischöfe waren bei der Feier abwesend. Kardinal Baggio bezeichnete dieses Ehrendoktorat später „als einen politischen Winkelzug“²⁸.

Anfang 1980 kündigte die US-Regierung verstärkte Militärhilfe für die salvadorianische Regierung an, was nur bedeutete, Öl ins Feuer des schon bürgerkriegsähnlichen Konflikts zu gießen. Romero entwarf einen Brief an den damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter, den er während der Sonntagsmesse am 17. Februar 1980 vorlas. Darin hieß es: „Der Beitrag Ihrer Regierung wird zweifellos, statt Gerechtigkeit und Frieden in El Salvador zu fördern, die vom organisierten Volk erlittene Ungerechtigkeit und Unterdrückung noch verschärfen.“²⁹ Er warnte Carter vor einer Einmischung der USA in die Verhältnisse El Salvadors und berief sich dabei auf das Selbstbestimmungsrecht, wie es die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Versammlung in Puebla ausdrücklich betont hatten. In weniger als 24 Stunden lag im vatikanischen Staatssekretariat schon eine Beschwerde des Washingtoner State Departments über den Brief vor. Über die Generalskurie der Jesuiten erfuhr Romero von dem „Wirbel“, den seine Predigt und insbesondere sein Brief an Präsident Carter in Rom verursacht habe³⁰.

Romeros Verhältnis zu den Päpsten

Auch in den schwierigsten Phasen war Romero unerschütterlich in seiner Treue zum Papst. So erklärte er in seiner Predigt am 9. April 1978:

„Ich möchte in diesem Augenblick ein feierliches Glaubensbekenntnis meiner Verbundenheit mit dem heiligen Vater ablegen. Der Papst ist für mich immer eine Erleuchtung gewesen, und ich gedenke, in der Treue zu ihm zu sterben. Ich möchte auch meine Gemeinschaft mit dem Bischofskollegium der ganzen Welt bekennen“ (IV, 124).

In einer anderen Predigt bezeichnete er den Papst als das „Herz der Kirche“ (VI, 36 ff.) und im Blick auf die Bischofsversammlung in Puebla ist ihm am wichtigsten seine Begegnung mit dem Nachfolger Petri (VI, 86). Er selbst habe den Papst am nötigsten; jede Woche verfolge er seine Verlautbarungen (VI, 238).

Ungemein wichtig war für ihn das bereits erwähnte persönliche Gespräch mit Papst Paul VI. bei seinem Rombesuch im Juni 1978. Aus dem Gedächtnis notiert er in seinem Tagebuch die folgenden Sätze des Papstes: „Ich verstehe Ihre schwierige Arbeit. Es ist eine Arbeit, die vielleicht nicht verstanden wird. Sie brauchen viel Geduld und Mut. Ich weiß wohl, nicht alle denken wie Sie, beim Zustand Ihres Landes fällt solche Einmütigkeit schwer, machen Sie trotzdem weiter mit Mut, Geduld, Kraft und Hoffnung.“ Er verläßt Rom bestärkt: „Es schmerzt mich, Rom zu verlassen. ... Es ist Heimat dem Glaubenden und mit der Kirche Fühlenden. Der Papst, der wahre Vater aller, ist dort. Ich habe mich ihm nahe gefühlt. Ich verlasse die Stadt voller Dankbarkeit ihm gegenüber ...“³¹ Als er bei seiner nächsten Romreise das Grab Pauls VI. besuchte, verdeutlichte ihm dessen Schlichtheit „den neuen Stil der Einfachheit und Demut im Dienst an der Kirche“, wie ihn Paul VI. geprägt hat³².

Als am 16. Oktober 1978 Karol Wojtila zum Papst gewählt wurde, äußerte Romero Zweifel, ob der neue Papst auf dem Hintergrund seiner polnischen Herkunft die Realität der Länder Lateinamerikas verstehen würde: „Er kommt aus Polen, von der anderen Seite ... Und wer weiß, ob er nicht die Vereinigten Staaten unterstützt. Natürlich um den Kommunismus zu bekämpfen. Weil er meint, daß er so den Glauben verteidigt und daß es sich für die Kirche eben so gehört ...“³³ Deshalb sah es Romero als wichtig an, den neuen Papst möglichst schnell und gut über die Situation El Salvadors zu informieren. Bereits am 7. November schickte er Johannes Paul II. einen sechsstufigen Brief über die Situation der Erzdiözese. Darin hieß es:

„Seit Beginn meines Amtes in der Erzdiözese habe ich aufrichtig geglaubt, Gott fordere von mir die Stärke eines Hirten und verleihe sie mir auch – eine Stärke, die zu meinen ‚konservativen‘ Neigungen und zu meinem Temperament im Gegensatz stand. Ich glaubte, es sei meine Aufgabe, eine tatkräftige Haltung in der Verteidigung meiner Kirche und als Repräsentant dieser Kirche an der Seite meines unterdrückten und geschundenen Volkes einzunehmen. In all meinen Handlungen habe ich zum Heiligen Geist um viel Licht gebetet, damit ich nicht vom Evangelium, den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Dokumente von Medellín abweiche. Im besonderen ist mir Evangelii Nuntiandi eine gottgewirkte Richtschnur gewesen.“³⁴

Im April 1979 machte er sich zu einem weiteren Besuch nach Rom auf, um sich dem neuen Papst persönlich vorzustellen. Obwohl er lange im voraus schon um eine Audienz gebeten hatte, wurde er von der kurialen Bürokratie hingehalten und

von einem Tag auf den nächsten vertröstet. Offensichtlich gab es Kräfte im Vatikan, die nicht wollten, daß er sich mit dem Papst treffe. In seinem Tagebuch spiegelt sich die wachsende Verzweiflung über diese Behandlung:

„Dieser Umgang mit einem Diözesanbischof bereitet mir Kummer und Ärger; immerhin habe ich die Audienz frühzeitig beantragt, aber man schiebt die Antwort hinaus. Ich fürchte sogar, daß man sie mir nicht gewährt ... Ich habe alles in Gottes Hände gelegt und sage ihm, daß ich von mir aus alles Mögliche getan habe und daß ich trotz allem an die heilige Kirche glaube und sie liebe und mit Gottes Gnade immer dem Heiligen Stuhl, dem Lehramt des Papstes treu sein werde und daß ich die menschliche, fehlerhafte Seite seiner heiligen Kirche verstehe, die trotz allem das Werkzeug der Erlösung der Menschheit ist und der ich ohne jeden Vorbehalt dienen will.“³⁵

Schließlich bat er den Papst bei einer Generalaudienz persönlich um ein Gespräch. Der Papst willigte ein. Doch die Begegnung verlief unglücklich. Offensichtlich war Johannes Paul II. einseitig und negativ über Romero informiert worden. Sein wichtigster Auftrag an ihn lautete, er solle sich um ein besseres Verhältnis zur Regierung seines Landes bemühen. In seinem Tagebuch vermerkte er von der Begegnung vorsichtig, sein erster Eindruck sei nicht rundum zufriedenstellend. Einer guten Bekannten erzählte er bei einer Zwischenlandung in Madrid auf dem Rückflug mit Tränen in den Augen von dieser ersten, mißglückten Begegnung³⁶.

Ermutigender verlief das zweite und letzte Treffen Romeros mit Papst Johannes Paul II. am 30. Januar 1980. Zuvor hatte sich der Generaloberer des Jesuitenordens Pedro Arrupe positiv beim Papst über Romeros Pastoral und seine Predigten geäußert. Darüber schreibt er in seinem Tagebuch: „Das hat das Urteil des Heiligen Vaters anscheinend sehr beeinflußt. Man spürte auch seine Überraschung, als Pater Arrupe ihm mitteilte, daß bis jetzt schon sechs Priester im Land ermordet wurden. Man hatte den Eindruck, als würde der Papst keine objektiven Informationen über die Situation der Kirche in unserem Land erhalten.“³⁷ Johannes Paul II. ermutigte ihn, die „Verteidigung der sozialen Gerechtigkeit“ fortzusetzen und auf der Linie der „vorrangigen Option für die Armen“ weiterzugehen. Der Papst machte allerdings auch auf die „Gefahren einer ideologischen Infiltration durch den Marxismus“ aufmerksam, wodurch der „christliche Glaube im Volk ausgehöhlt“ werden könnte. Romero äußerte dazu seinerseits, daß er auf die nötige „Balance“ bedacht sei. „Aber“, so fügte er hinzu, „ich habe dem Papst auch gesagt: es gibt einen Antikommunismus, der nicht auf die Verteidigung der Religion, sondern des Kapitals aus ist: der Antikommunismus von rechts“³⁸.

Bemerkenswert ist, daß Papst Johannes Paul II. offensichtlich selber seine Meinung über Romero geändert hat. So bestand er bei seinem ersten Besuch in El Salvador 1983 entgegen den offiziellen Planungen darauf, am Grab Romeros zu beten. Öffentlich lobte er ihn als eifrigen Hirten, der sein Leben aus Liebe zu Gott und im Dienst an seinen Brüdern hingegeben habe. Auch bei einem weiteren Besuch in El Salvador 1996 suchte er sein Grab auf. Ausdrücklich bestand Papst

Johannes Paul II. auf einer namentlichen Erwähnung Romeros bei dem Gedenken an die christlichen Märtyrer im Jubeljahr 2000 im römischen Kolosseum.

Verbindung von Charisma und Amt

Karl Rahner hat sich in seinem Aufsatz „Das Charismatische in der Kirche“³⁹ mit der notwendigen Spannung zwischen Charisma und Amt in der Kirche beschäftigt. Mit dem Charismatischen bezeichnet er das freie Wirken des Geistes Gottes in der Kirche auch außerhalb der institutionellen und hierarchischen Verfaßtheit. Eine einfache Gleichsetzung von Amt und Charisma würde zu einer totalitären Auffassung von der Kirche führen. Der Amtsträger in der Kirche müsse nicht notwendig der höchste Geistträger sein. In der Kirchengeschichte gebe es genügend Beispiele dafür, daß im nachhinein gesehen gottgewollte Erneuerungsbewegungen „von unten“ sich gegen den Widerstand der Hierarchie durchsetzen mußten. Rahner spricht von einem „gottgewollten, unaufhebbaren Dualismus zwischen Charisma und Amt“ in der Kirche, von einem „notwendigen Antagonismus in der Kirche“, der sich aus dem Pluralismus unterschiedlicher Antriebe ergibt: die einen über das Amt, die anderen „von unten“⁴⁰.

Erzbischof Oscar Romero ist ein besonderes Beispiel für ein solches Wirken des Geistes in der Kirche in Spannung, ja im Widerspruch zu ihrer amtlichen Leitung. Als Christ und Bischof war er ständig auf der Suche nach dem Willen Gottes, der sich für ihn nicht einfach aus amtlichen Dokumenten oder der allgemeinen Lehre der Kirche ableiten ließ. Dabei hat Romero in seiner Person in einer einzigartigen Weise Charisma und Amt miteinander in Einklang gebracht. Daß es Bischöfe wie Romero in der Kirche geben kann, ist ein lebendiger Beweis, daß in ihr der Geist, das Charisma Jesu lebendig ist. Er stellt ein Modell für die Ausübung des Bischofsamtes in unserer Zeit dar.

Diese Spannung zwischen dem Charismatischen und dem Amtlichen in der Kirche kennzeichnet auch das 1990 eingeleitete Seligsprechungsverfahren für Romero, das allerdings bis heute Gegner Romeros in El Salvador und auch im Vatikan zu verschleppen versuchen. Stand dieselbe institutionelle Kirche vor 26 Jahren kurz davor, Romero durch die Bestellung eines Apostolischen Administrators eine Art Mißtrauensvotum auszustellen, so erkennt sie ihn heute als einen vorbildlichen Bischof an. Man kann dies als eine letztlich bewundernswerte Form von Selbstkorrektur sehen. Daraus müssen aber auch Schlußfolgerungen für das heutige Wirken der amtlichen Kirchenleitung gezogen werden. Sie muß sich verabschieden von Arroganz und einer falschen Selbstsicherheit, wie sie auch heute noch von vatikanischen Dikasterien an den Tag gelegt werden. Sie sollte ihre Irrtumsfähigkeit eingestehen und vorsichtiger im Urteilen und Verurteilen sein. Der Geist in der Kirche darf nicht ausgelöscht werden.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Predigten werden im Text zitiert nach der Ausgabe Colección Homilías y Diario de Mons. Oscar Arnulfo Romero, 9 Bde. (San Salvador 2000). Dabei bezeichnet die römische Ziffer den Band und die arabische Ziffer die Seitenzahl. Eine neue kritische und korrigierte Ausgabe ist in Vorbereitung.
- ² Vgl. J. Sobrino, Reflexiones sobre el proceso de canonización de Monseñor Romero, in: Revista Latinoamericana de Teología 15 (1998) 3–15.
- ³ Vgl. M. Maier, Oscar Romero. Meister der Spiritualität (Freiburg 2001).
- ⁴ J. R. Brockman, Oscar Romero. Eine Biographie (Fribourg 1990) 104.
- ⁵ Kardinal Mario Casaregio (1909–1983) war Erzbischof von Guatemala und vertrat ebenso reaktionäre wie gefährliche Positionen im inneren Konflikt sowohl Guatemalas wie auch El Salvadors.
- ⁶ Brockman (A. 4) 105f.
- ⁷ Ebd. 106.
- ⁸ M. López Vigil, Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern (Luzern 1999) 39.
- ⁹ Brockman (A. 4) 131.
- ¹⁰ Oscar Romero, In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978–1980, hg. v. E. L. Stehle (Freiburg 1993) 182.
- ¹¹ Vigil (A. 8) 141.
- ¹² Brockman (A. 4) 150.
- ¹³ Romero, Bedrängnis (A. 10) 15.
- ¹⁴ Ebd. 16.
- ¹⁵ Ebd. 38.
- ¹⁶ Brockman (A. 4) 175.
- ¹⁷ Vgl. ebd. 172.
- ¹⁸ Ebd. 173.
- ¹⁹ Ebd. 174.
- ²⁰ Vigil (A. 8) 131.
- ²¹ La voz de los sin voz. La palabra viva de Monseñor Romero, Introducción, comentarios y selección de textos de J. Sobrino, I. Martín-Baró y R. Cardenal (San Salvador 1980) 136f.
- ²² Romero, Bedrängnis (A. 10) 194.
- ²³ Vgl. Brockman (A. 4) 220.
- ²⁴ Vigil (A. 8) 187.
- ²⁵ Brockman (A. 4) 176.
- ²⁶ Vigil (A. 8) 124.
- ²⁷ Vgl. ebd. 184ff.
- ²⁸ Vgl. Brockman (A. 4) 177.
- ²⁹ Ebd. 300.
- ³⁰ Vgl. Romero, Bedrängnis (A. 10) 301.
- ³¹ Brockman (A. 4) 179.
- ³² Vgl. La voz (A. 21) 127.
- ³³ Vigil (A. 8) 184.
- ³⁴ Brockman (A. 4) 195.
- ³⁵ Romero, Bedrängnis (A. 10) 120.
- ³⁶ Vgl. Vigil (A. 8) 238ff.
- ³⁷ Romero, Bedrängnis (A. 10) 193.
- ³⁸ Vgl. L. Kaufmann, Erzbischof Romeros Zeugnis, in: Orien 44 (1980) 73–75.
- ³⁹ Vgl. K. Rahner, Das Dynamische in der Kirche (Freiburg 1958) 38–73.
- ⁴⁰ Ebd. 65.